U.C. BERKELEY LIBRARY

H X
276
G7

UC-NRLF
B 3 130 986

YD061805

276
.G7

Paul Göhre

Vom Socialismus zum Liberalismus

19 02

Verlag der Socialistischen Monatshefte
BERLIN W. 35.

YC 08249

Vom Socialismus zum Liberalismus

Wandlungen der Nationalsocialen

Von

Paul Göhre

Zweite Auflage

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Berlin 1902
Verlag der Socialistischen Monatshefte
(M. Mundt)

HX 276
G6
repl. acc. no. 141218

Digitized by Google

A.S.P.

HX 276
G7

Vorwort.

Die nachstehenden Seiten sind mit geringen Veränderungen ein Abdruck eines Artikels im December-Heft der Socialistischen Monatshefte 1901. Obgleich ich selbst einmal nationalsocial war, habe ich doch kein Bedenken getragen, jenen Artikel wie diese kleine Broschüre zu veröffentlichen. Die Nationalsocialen haben sich in den letzten Jahren so rücksichtslos gegen die Socialdemokratie gestellt, daß ich keine Veranlassung hatte, Rücksicht gegen sie zu üben. Außerdem ist die nationalsociale Bewegung von heute eine andere, als die vor fünf Jahren, die ich mit schaffen half. Der heutigen stehe ich ganz fremd gegenüber. Selbstverständlich habe ich trotzdem nur Material benutzt, was gedruckt vorlag. Von meiner intimen Kenntnis aus der Zeit meiner nationalsocialen Mitarbeit habe ich keinen Gebrauch gemacht.

Ich denke, daß die Broschüre in erster Linie denjenigen meiner Parteigenossen einige Dienste leisten kann, die bei der Agitationsarbeit mit Nationalsocialen zusammengeraten. Aber auch manchen andern könnte sie über die so wandlungsfähige neue Partei aufklären. Daß ich mit so viel Citaten operierte, ist nicht meine Schuld. Das liegt an den Nationalsocialen selbst und ihrer Jugend, bei der noch die Aussprüche ihrer Führer ihre Thaten ersetzen müssen.

Zehlendorf-Berlin, im December 1901.

Paul Göhre.

141208

672

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1.

Ueber die Wandlungen der Nationalsocialen ausführlicher zu schreiben, erscheint auf den ersten Blick vielleicht als etwas Ueberflüssiges. Die Nationalsocialen sind noch immer und im für sie besten Falle auch noch auf lange Zeit hinaus keine Partei, die irgend welche politische Macht hinter sich hat, mit der andere Parteien und also auch wir irgendwie zu rechnen und uns abzufinden hätten. Aber sie sind doch andererseits die einzigen, die immer wieder den Mut haben, in Versammlungen und sonstwie sich mit uns auseinanderzusetzen. Und sie verfahren dabei nach einem meines Wissens noch von keinem unserer Gegner benutzten Recept: sie erklären, daß sie nicht nur die wahren Volksfreunde, sondern auch die Vertreter des allein wahren und echten Socialismus, wir Socialdemokraten aber eigentlich nur die Caricatur eines solchen seien. Vor Leuten, die klar und consequent denken, ist es natürlich ein leichtes, diese ganze politische Taschenspielerei schon durch den bloßen Hinweis auf ihre unbedingte Flottenfrömmigkeit, ihren trotz ihres Programms im wesentlichen kritiklosen Militarismus, ihren Weltmachtsfanatismus und ihre fast religiös geartete Kaiserverehrung aufzudecken. Aber auf manche, die noch in politischer Gedankenlosigkeit dahinleben, vermag doch ihre Behauptung, daß eben gerade die Verbindung dieser Dinge mit einer starken und consequenten Socialreform der wahre Socialismus der Zukunft sei, hier und da wenigstens vorübergehend Eindruck zu machen, unsere Agitation zu

erschweren und in ihrem Erfolge ein wenig zu verzögern. Nunmehr aber haben die Nationalsocialen selbst die Anwendung dieses ihres Receptes für die Zukunft unmöglich gemacht. Sie haben soeben eine Schwenkung vollzogen, die zwar von langer Hand vorbereitet ist, aber erst jetzt in ihrem ganzen Umfange deutlich wird, und die die letzte Fiction ihres angeblichen Socialismus für immer beseitigt. Und insofern ist es allerdings motiviert, sich gerade im gegenwärtigen Augenblick mit dieser Mauserung der Nationalsocialen etwas eingehender zu befassen. In den nachstehenden Zeilen soll es geschehen.

Diese Mauserung kann man mit einem kurzen Worte als eine Entwickelung vom proletarischen Socialismus zum bürgerlichen Liberalismus charakterisieren.

2.

Daß die Nationalsocialen von einem starken, proletarischen Socialismus ausgegangen sind, werden sie selber sogar heute noch nicht zu bestreiten wagen. Allerdings war er für sie in erster Linie religiös motiviert. Aber weit entfernt, daß das ein Hemmnis war, war es für sie vielmehr der allerstärkste Antrieb zu diesem ihrem charaktervollen, radicalen und proletarischen Socialismus. Sie wollten allerdings, namentlich in ihrer allerersten Zeit, den christentumlos gewordenen socialistischen Volksmassen vor allem das Christentum zurückbringen. Aber das, was sie als Christentum von vornherein erkannt und verstanden hatten, war, im Gegensatz zu dem traditionellen, rein „jenseitig" gerichteten, mindestens ebenso stark dem „Diesseits", den Dingen dieser Erde zugewandt. Es war ihre Ueberzeugung, daß das wahre Christentum Christi nur dann überhaupt Wert hätte, wenn es

sich in ehrlichen Thaten hingebender Bruderliebe bewähre, vor allem denen gegenüber, die heute die Last der „Massennot“ seufzend und murrend zu tragen hätten. Sie kamen dabei ganz folgerichtig von der bloßen Augenblicks- und Groschenhilfe der sogenannten Inneren Mission hinweg zur Beschäftigung mit socialpolitischen und socialistischen Gedankengängen und Zielen. Und wenn diese Beschäftigung auch durchaus nicht immer auf systematischen Vorstudien beruhte, so war — die Hauptsache — für sie doch damit die Brücke zu einem ehrlichen proletarischen Socialismus geschlagen. In kurzer Zeit war es ihnen klar, daß die Mitarbeit an der Verwirklichung dieses Socialismus geradezu christliche und sittliche Pflicht sei und daß sie diese zu leisten hätten, selbst wenn sie dadurch auch nicht einen einzigen der vom Christentum bereits Abgefallenen diesem zurückgewinnen könnten. Will man diesen christlich-proletarischen Socialismus der Anfänger und Anfänge der heutigen Nationalsocialen genauer kennen lernen, so lese man etwa Naumanns Sociales Programm der evangelischen Kirche oder seinen Christus als Volksmann oder auch meine Drei Monate Fabrikarbeiter. Das alles war etwa um das Jahr 1890 herum.

In diesem Jahre entstand der Evangelisch-Sociale Congreß, eine Stöckersche Gründung, aber sehr bald nicht mehr sein Werk, noch weniger sein Werkzeug. Kirchlich-liberale Kreise beteiligten sich an ihm und rissen bald die Führung an sich. Zu ihnen gesellte sich auch jene eben charakterisierte Schar der jüngeren Evangelisch- oder auch Christlich-Socialen, wie sie sehr bald genannt wurden. Bisher mehr vereinzelt gestanden, fanden sie sich im Evangelisch-Socialen Congreß schnell zu einer stetig wachsenden Gruppe zusammen. Der Congreß gab ihnen Gelegenheit, sich immer intensiver mit den socialpolitischen und volkswirtschaftlichen Dingen bekannt zu machen und ihren christlich-proletarischen Socialismus einzelnen Fragen und Problemen gegenüber

herauszuarbeiten und zum Ausdruck zu bringen. Auch hierfür nur zwei Beispiele: ein Vortrag, den Naumann 1892 auf der Jahresversammlung des Congresses über Christentum und Familie, und ein anderer, den ich 1894 über die deutschen Landarbeiterverhältnisse gehalten. Gleichzeitig gaben sie sich in der Hilfe ein eigenes Organ und drängten, immer mehr zu den conservativen wie liberalen Elementen im Congreß in Gegensatz geratend, zu eigener und selbstständiger politischer Bethätigung und Organisation. Dabei war wieder, in wachsendem Maße sogar, der christlich-proletarische Socialismus Ziel und Mittelpunct ihres Strebens und Handelns. In welchem Umfange, beweist nicht nur die Opposition, die sie im Evangelisch-Socialen Congreß fanden, nicht nur der Inhalt der ersten Jahrgänge der Hilfe, nicht nur die wohlwollende, wenn auch abwartende Stellung, die die Socialdemokratie gegen sie einnahm, sondern noch mehr das terroristische Vorgehen des damals allmächtigen Freiherrn von Stumm gegen sie, der einzelne von ihnen sogar mit Thomas Münzer verglich, ferner die Aechtung von insbesondere sieben unter ihnen durch die conservative Partei, endlich das bekannte Kaisertelegramm: „Christlich-social ist Unsinn", sowie — last not least — der Erlaß des preußischen Oberkirchenrats, der, wozu er einige Jahre vorher aufgefordert hatte, nunmehr „seinen" Geistlichen verbot, sich mit socialpolitischen Fragen zu befassen, ja sogar socialdemokratische Versammlungen zu besuchen. Das alles aber beweist, daß nicht nur die jüngeren Evangelisch-Socialen selbst, sondern auch die Oeffentlichkeit und vor allem ihre wachsenden Gegner in der That ihren christlichen Socialismus auffaßten und nahmen, wie er nach dem Willen der Beteiligten auch war: radical und durchaus proletarisch bestimmt. Wobei freilich damit noch nicht gesagt sein soll, daß derselbe bei allen von ihnen gleich klar und consequent ausgebildet war; bei manchen war es vielmehr nur erst etwas stark Stimmungsmäßiges.

3.

Es war notwendig, auch den heutigen Nationalsocialen selbst gegenüber, das Vorstehende mit aller Deutlichkeit festzustellen und festzuhalten. Es zeigt klar, wo die Wurzeln der Nationalsocialen liegen: eben im proletarischen Socialismus. Und dieser proletarische Socialismus blieb ihnen zunächst auch dann, als die Logik der Dinge sie weiter in das politische Leben hineinschob. *Nicht er war es, den sie zuerst verloren, sondern das Christentum als Ausgangspunct dieses Socialismus.*

Es ist oben schon erwähnt, wie sie allmählich versuchten, sich auch in den Massen eine Gefolgschaft und Anhängerschar zu verschaffen. Die ersten, die sie dafür als geeignet hielten und demnach zu gewinnen hofften, waren die Evangelischen Arbeitervereine, die schon damals, wie heute noch, etwa 100 000 Leute umfaßten. Sie drängten darauf, ihnen ein socialpolitisches Programm zu verschaffen. Aber die conservativen und kirchlich-liberalen Elemente leisteten, nichts Gutes ahnend, energischen Widerstand. Was herauskam, war kein Programm, geschweige eines im Sinn des radicalen Socialismus jener Evangelisch-Socialen, sondern nur ein paar socialpolitisch stark verwässerte Gesichtspuncte als Anhalt für Vorträge und Discussionen in den Vereinen. Diese sind bis heute jenen Vereinen formell erhalten geblieben; in Anwendung sind sie wohl kaum noch irgendwo; selbst sie gelten heute als viel zu radical. Auch der Einfluß der Nationalsocialen ist heute in den Vereinen nicht irgendwie erheblich stärker geworden, als er damals bei der Programmattacke der zukünftigen Nationalsocialen war. Das Wertvollste an ihr war wohl die Einsicht, die diese dabei, die einen früher, die andern später, gewannen, daß das Christentum und seine Sittenlehre nicht, wie sie bis dahin wähnten, der Ausgangspunct und sichere Maßstab für eine geschlossene Theorie eines christlich-proletarischen Socialis-

mus sein könne. Sie ließen deshalb dieses, allerdings nicht auch für ihren persönlichen Bedarf, fallen; was ihnen blieb, war ihr proletarischer Socialismus als Gesamtrichtung oder Gesamtstimmung.

Zugleich aber drängte die Macht ihres bisherigen Handelns, der Druck ihrer letztjährigen Vergangenheit immer unwiderstehlicher in rein politische Bahnen hinein. Fast alle ihre einigermaßen führenden Leute waren Geistliche. Diese mußten sich endlich entscheiden, ob sie Pater peccavi sagen und unter dem Versprechen, künftig socialpolitisch zu schweigen, in ihrem Amte bleiben oder auf dieses verzichten und von Beruf Politiker werden wollten. Zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß eine Anzahl unter ihnen sich entschloß, das letztere zu wählen. In diesem Stadium tauchte für ihr politisches Handeln, für ihren „radicalen, proletarischen Socialismus" ein neues Princip, ein neuer Ausgangspunct auf: das Nationale. Es ist Naumanns Werk, ihn gefunden zu haben. Nicht um das Christentum und seiner Ethik, sondern um des Vaterlands und seiner Liebe willen müsse man eine Politik des proletarischen Socialismus inaugurieren und verfolgen. Seitdem (1895—96) wurden die Pläne auf Schaffung einer eigenen Partei des „nationalen Socialismus" immer lebendiger und greifbarer; zugleich aber war auch der Gedankencomplex eingeführt, der allmählich die Gruppe ihres ohnehin theoretisch und programmatisch niemals klar formulierten energischen Socialismus entleeren und sie zu dem machen sollte, als was sie sich gerade jetzt zum erstenmal deutlich vor aller Augen entpuppen: zu einer socialreformerisch und vor allem weltmachtpolitisch gerichteten Gruppe des heutigen bürgerlichen Liberalismus.

Freilich damals, als das nationalistische Princip bei ihnen zuerst Eingang erhielt, war daran noch nicht zu denken. Vielmehr glaubten wohl alle fest an die Möglichkeit eines ehrlichen Nebeneinander von Nationalismus und

Socialismus; und vor allem dachte kaum jemand an ein Aufgeben des proletarisch-radicalen Charakters des letzteren. Zwar hielt man an der Institution des Kaisertums schon damals deutlich fest; aber doch vor allem, weil man noch mit einigem Rechte auf die Rückkehr des Kaisers zur Socialpolitik seiner ersten Regierungsjahre, ja noch mehr auf die Steigerung dieser seiner Socialpolitik hoffen zu dürfen glaubte. Zwar trat man schon damals für ein „starkes Heer" und eine „Kriegsflotte" ein; aber das erstere dachte man sich doch stark demokratisiert, und für letztere forderte man nicht, wie heute, eine ungemessene, sondern nur „angemessene" Stärke. Jedenfalls wußte man sich trotz dessen in unbedingtem feindlichem Gegensatz gegen den Grundbesitz sowohl als das Großcapital, bekämpfte den Capitalismus genau ebenso wie den Agrarismus und fühlte sich durchaus als „Bruder der Socialdemokratie", an ihrer Seite stehend, für das Proletariat arbeitend, nur eben als eine besondere unter den mancherlei Gruppen des entschiedenen Socialismus. Für manche unter ihnen war das nationale Element sogar nichts mehr als ein nur zeitweiliges und immerhin belangloses Unterscheidungsmoment von der „internationalen" Socialdemokratie, gegen deren „marxistischen Dogmatismus" man als liberale Theologen, die den Kampf gegen das kirchliche Dogma reichlich zu kämpfen gehabt hatten, starke Abneigung empfand. Kurz, man war von einem christlichen zu einem nationalen proletarischen Socialismus gekommen. Dieser letztere war noch immer die Hauptsache.

4.

Und er war Hauptsache und selbstverständliche Voraussetzung auch noch auf dem ersten Delegiertentag im Herbst 1896 zu Erfurt, wo sich die Nationalsocialen zuerch ihre Organisation,

ihr vorläufiges Programm und ihren Namen gaben. Diese Thatsache ist mit besonderem Nachdruck hervorzuheben. Denn eben sie wird heutzutage mit Vorliebe von den Nationalsocialen bestritten. Sie behaupten gern, vom ersten Tage der Gründung ihrer Partei an ganz andere, weder christliche noch nationale Socialisten gewesen zu sein. Aber man lese das freilich etwas sehr flüchtig und dürftig gearbeitete Protokoll dieses ersten Delegiertentags durch, und man wird meine obige Behauptung voll und ganz bestätigt finden. Die Arbeiterclasse und ihre ökonomische und politische Emancipation — sie gelten allgemein und ganz selbstverständlich auf diesem ersten nationalsocialen Parteitag als das Object und Ziel der Arbeit der neuen Bewegung, diese selber als der Anfang einer neuen „Partei der Arbeit"; das leitende Motiv dafür aber ist die vaterländische Gesinnung. Nur einige von den vielen Belegen seien aus jenem Protokoll hier angeführt. Schon in den Anträgen zu dem erst zu schaffenden Programm kehrte dieser Gesichtspunct an entscheidenden Stellen neben dem nationalen wieder. So enthält der Breslauer Programmentwurf geradezu den Satz: „Die ökonomische Befreiung des vierten Standes halten wir für den Eckstein unserer Bestrebungen." Ein hannoverscher Entwurf enthält ganz ähnliche Forderungen wie der zweite Teil des Erfurter Programms. Pfarrer Dittmer-Dalldorf fordert: „Als eine mit geschichtlicher Notwendigkeit gewordene betrachten wir die zur Zeit bestehende capitalistische Wirtschaftsordnung, innerhalb deren wir eine wirtschaftliche und sittliche Hebung der arbeitenden Classen für möglich halten und verfechten werden. Jedoch erstreben wir nach Kräften für die Zukunft eine höhere und bessere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung durch allmähliche Ueberführung der Productionsmittel in den Besitz der sie benutzenden Arbeiter..." Chr. J. Klumker: „Wir wollen, ausgehend von den geschichtlich gewordenen Verhältnissen, die heutige Wirtschaftsordnung

organisch umgestalten, damit der vierte Stand eine bessere wirtschaftliche Stellung . . . erringen könne und seinen Platz im Staatsleben ausfüllen lerne." Die Gesinnungsgenossen in Darmstadt und Umgegend: „Wir gehen aus von der geschichtlich gewordenen . . . Wirtschaftsordnung. Wir verfechten die rechtliche Sicherung und wirtschaftliche Hebung vor allem der Arbeiterclasse, der Handwerker, der niederen Beamten, des kleinen und mittleren Grundbesitzes, sowie aller wirtschaftlich Schwachen." Die Gesinnungsgenossen zu Berlin: „Indem wir die bestehende Wirtschaftsordnung als eine Stufe der historischen Entwickelung anerkennen, erstreben wir im Interesse des wirtschaftlichen Fortschrittes und der Festigung der Grundlagen der Staatsgemeinschaft eine höhere Ordnung der Erwerbsverhältnisse vermittelst der Emporentwickelung des vierten Standes, zu dem wir die Angehörigen aller Berufszweige rechnen, die ausschließlich oder überwiegend auf den Ertrag ihrer geistigen oder körperlichen Arbeit angewiesen sind." Fabricant Kopp-Pirmasens: „Wir erstreben, parallel mit der Förderung der Organisation der Arbeiter unter sich, eine engere Verbindung zwischen den Arbeitern, Beamten und Unternehmern (Leitern) der einzelnen Betriebe und verlangen eine gesetzliche Regelung dieses Verhältnisses durch ein Reichsarbeitsrecht, durch eine constitutionelle Reichsarbeitsverfassung. Wir betrachten den Uebergang der Arbeitsmittel in den Mitbesitz der Arbeiter für einen gerechten wirtschaftlichen Fortschritt und treten deshalb ein für das Recht der Arbeiter auf den Erwerb von Besitzanteil an den Productionsmitteln durch Hinauszahlung der Capitalisten aus eigener Kraft."

Sodann während der Verhandlungstage selbst z. B. Damaschke: „Was hat uns zusammengeführt? Nicht die Not einer Kirche, sondern allein die Not des Volkes. Das sociale Moment ist das bestimmende, deshalb kann es auch das allein einende sein." Professor Titius: „Wir sind zusammengekommen, unserem Volke einen Dienst zu leisten,

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

gerade dem kleinen Manne zu dienen." Pastor Kröber-Leipzig: „Es gelte weniger, die verkehrten Anschauungen der Socialdemokraten zu bekämpfen, sondern Hauptaufgabe der Partei sei es, dem vierten Stande zu helfen, damit dadurch der ganzen deutschen Nation geholfen werde" — hier ist der Nationalismus, wie ihn die Mehrzahl der Nationalsocialen damals verstanden, besonders deutlich formuliert. Sodann nochmals der schon genannte Klumker: „Wollen wir eine nationale Politik auf dem einen Wege, der jetzt nur noch dazu offen steht, so müssen wir in wirtschaftlichen und socialen Fragen radical sein, socialistisch sein." Professor Flegler: „Wenn wir den Namen nationale Socialisten annehmen, müßte . . . der erste Programmsatz . . . mit dem wirtschaftlichen Gesichtspunct beginnen. Außerdem müßte ein Gegengewicht gegen umlaufende chauvinistisch-nationale Anschauungen geschaffen werden. Um wahrhaft social zu sein, muß man auch international sein." Und in Erwiderung auf die beiden Vorgenannten Naumann selbst: „Aus historischen, psychologischen und praktischen Gründen müssen wir die Forderung socialer Reform voranstellen . . . Es ist allerdings unbestrittene Thatsache unter uns, daß wir jede Form internationaler Vereinbarungen auf socialpolitischem Gebiet für recht halten." Und derselbe an einer anderen Stelle: „Wir haben uns vereinigt, dem vierten Stande zu helfen . . . Es ist die Partei der Arbeit, die wir gründen, nicht die Partei der Bildung." Und selbst in seiner langen Rede über den Entwurf der Grundlinien für die neue Partei, die noch nicht ihr Programm, nur erst den vorläufigen Rahmen für dasselbe bilden, also auf die allerverschiedensten Strömungen und Elemente Rücksicht nehmen sollten und wohl zunächst auch mußten, ist eben diese Auffassung die Grundposition Naumanns: „Wir glauben nicht an eine einmalige totale Aenderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse . . . Wir dürfen den Zusammenhang mit der socialen Arbeiterbewegung nie verlieren. Wir müssen sagen,

daß wir in allen vaterländischen Dingen ihre Widersacher sind. Aber in jeder praktischen Frage müssen wir einfach Schulter an Schulter mit ihr stehen. In der Socialpolitik sind und bleiben wir der Bruder der Socialdemokratie... Im Interesse des Vaterlandes wollen wir Nationalsocialen in die sociale Bewegung eingreifen und der Volksmasse zu Freiheit, Recht, Besitz verhelfen, nicht im Classeninteresse." Also auch hier im Grunde nur die Motive anders, nicht eigentlich das Ziel der Emancipation der Massen.

Allerdings muß auch gesagt werden, daß in eben dieser Rede Naumanns auch schon nationale Töne angeschlagen werden, die starke Linienführungen in der Richtung auf das Chauvinistisch-Nationale zeigen, die die Consequenz des eben stabilierten Nationalismus für machtpolitische Gesichtspuncte schon andeuten und verraten, die aber trotzdem keineswegs von den Anwesenden als das A und das O ihrer künftigen Politik angesehen wurden, wie es jetzt von den heutigen Nationalsocialen geschieht. Ein durchschlagender Beweis dafür ist die Rede, die der Professor Max Weber damals hielt und das Echo, das sie weckte. Weber bekämpfte direct den Plan, der in allen den bisher aufgereihten Citaten zum Ausdruck gekommen und allgemeinstes Eigentum der neuen Nationalsocialen war, eine socialistisch gerichtete, von socialistischen Gebildeten geführte nationale Arbeiterbewegung zu schaffen, und er stellte ihnen schon damals als Entwickelungsziel, das sie kraft der ökonomischen Situation verfolgen müßten, das hin, was sie jetzt endlich und wirklich geworden sind: eine bürgerlich-socialliberale Gruppe zu sein. Er sagte: „Was wollen Sie? ... die Partei der Mühseligen und Beladenen, derjenigen, die irgendwo der Schuh drückt, aller derer, die keinen Besitz haben und welchen haben möchten! ... Das aber sind keine politischen Gesichtspuncte ... Sie haben heute einzig die Wahl, welches von den einander bekämpfenden Interessen der heute führenden Classen Sie stützen wollen: das bürgerliche oder das

agrarisch-feudale . . . Zwischen diesen müssen Sie wählen, und wenn Ihnen die Zukunft der Bewegung am Herzen liegt, die bürgerlich-capitalistische Entwickelung wählen." Diese Ausführungen Webers fanden auf der ganzen Linie der Versammelten durchaus nur Ablehnung, ja, stießen bei manchen direct auf Verständnislosigkeit. Selbst Sohm lehnte sie mit großen Worten ab: „Was uns hier zusammengeführt hat, liegt in dem einzigen Puncte, nämlich in unserer Stellung zur Arbeiterbewegung. Wir wollen uns selber, wenn möglich, an die Spitze der Arbeiterbewegung stellen; wir wollen die socialdemokratische Führung ablösen." Viel besonnener, viel mehr die allgemeine Ansicht aussprechend, aber gleich einverstanden mit der Ablehnung der Weberschen Proposition, ein anderer: „Daß die Socialdemokraten in großer Zahl sich der Partei anschließen werden, sei doch sehr zweifelhaft . . . Er zweifle auch, daß es die Männer aus gelehrten Berufen in großer Zahl thun werden. Dagegen dürfte sich die große Zahl der in den christlichen Arbeitervereinen vertretenen Arbeiter, sowie diejenigen Arbeiter, die noch jeder Arbeiterbewegung fern stehen, wie die Kellner, die Landarbeiter u. s. w., der neuen Partei anschließen." Gerade dies letzte, die Organisierung der Landarbeiter mit Hilfe der vorhandenen geistlichen Autorität, war ein Lieblingsplan vieler. Wohl am schärfsten wandte sich damals von Gerlach gegen Weber, der „die proletarische Politik" nicht mitmachen wollte: „Mit vollem Recht können wir wohl fast alle sagen, daß wir auf Seite des Proletariats stehen. Für mich sind in der That die Großindustriellen des Westens und die Großgrundbesitzer des Ostens eine reactionäre Masse. Ich halte vorläufig an dem Privateigentum fest, möchte mich aber nicht darauf festlegen lassen." Heute steht derselbe Mann, ein anerkannter Führer der heutigen Nationalsocialen, im Dienst eines Teils dieser reactionären Masse, der Commercienräte des Handelsvertragsvereins! Doch das nebenbei. Was zu beweisen

war, ist durch die aufgezählten Citate — es war nötig, sie aufzuzählen — bewiesen: Die Majorität der zur Gründung der nationalsocialen Partei Versammelten war in der That in erster Linie proletarisch und socialistisch, erst in zweiter national gesinnt; was man unter national aber verstand, wurde vorwiegend als Motiv zu jenem ehrlich gemeinten „proletarischen Socialismus", keineswegs im chauvinistischen, weltmachtpolitischen oder alles beherrschenden Sinne verstanden. Dabei muß freilich zugestanden werden, daß dieser „proletarische Socialismus" auch damals noch klarer Ziele, vollends einer klaren Theorie entbehrte. Er bestand teils nur erst in einer Reihe von bei den einzelnen mehr oder weniger verschiedenen Gedanken und Idealen, die allerdings meist dem socialdemokratischen Programm und Programmschriften entnommen waren, teils, um das nochmals zu betonen, überhaupt sogar bloß in einer allgemeinen proletarisch-socialistischen Stimmung, die bei den einzelnen auch wieder verschieden stark und tief und ehrlich gemeint und nur erst wenig erprobt war. Aber — und das ist unbestreitbar und die Hauptsache — der Gesamtwille der Majorität aller Anwesenden war auf die Arbeit einer radicalen, national motivierten proletarischen Socialpolitik gerichtet; bei denen aber, die die Gründung dieser neuen Bewegung bewußt und seit Jahren vorbereitet hatten, war dies alleiniges selbstverständliches Ziel. *Die Nationalsocialen waren zu Anfang in der That eine Organisation für proletarischen Socialismus auf nationaler und christlicher Grundlage.*

An dieser Wahrheit ändert auch ein etwaiger Hinweis auf den Inhalt und Charakter der damals beratenen und angenommenen Grundlinien des Nationalsocialen Vereins nichts. Gewiß, dieser Inhalt, soweit er vorhanden ist, bringt durchaus nicht so energisch und ausschließlich die eben charakterisierte Grundrichtung auf den Socialismus hin

zum Ausdruck, wie der Verlauf des ersten Parteitags selbst. Aber das hatte seinen Grund teils in der merkwürdigen Entstehungsart des ersten Entwurfs dieser Grundlinien, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll, teils in der Rücksicht auf diejenigen — nicht spärlichen — Anwesenden, die erst vor kurzem für das Ideal der neuen Partei gewonnen, zwar damals — man denke selbst an einen Mann wie Sohm! — auch schon von jener Gesamtstimmung zu einem mehr oder weniger radicalen Socialismus angesteckt, im übrigen aber doch mehr nur erst ihrer bisherigen Partei überdrüssig und sonst ohne klare neue Ueberzeugung, jedenfalls ohne das einzelne Gedanken- und Programmmaterial waren, das sich der bisherige Kreis der jüngeren Evangelisch-Socialen im Laufe der Jahre 1890—1895 erworben hatte: es galt, so schien es, vor allem, diese erst zu schulen und zu gemeinsamer national-socialer Gesinnung zu erziehen; darum erst Grundlinien, kein Programm! Und darum Grundlinien, in ihrer Formulierung so dehnbar und deutbar, daß sehr verschiedenartige Leute sie zunächst zu acceptieren vermochten, vor allem die „Gebildeten" mit ihrem starken Nationalgefühl, die man ja auch gewinnen wollte. Niemand war sich damals wohl klar darüber, wie verhängnisvoll das war; daß das die Auslieferung der neuen Bewegung und seines bereits errungenen Besitzes an geistigem Capital und politischem Renommé an die erst noch zu gewinnenden, vielleicht sehr bunt zusammengewürfelten Anhänger bedeutete, daß von ihnen Programm und Ziele abhängig wurden, anstatt zunächst umgekehrt, sie vom Programm und den bereits aufgestellten Zielen. Freilich, auch diese Situation hatte ihre guten und tiefliegenden Gründe: es war eben schon damals keine starke und breite Interessentengruppe vorhanden, auf deren Bedürfnisse die neue Bewegung sich hätte stützen können. Doch wie dem auch sein mag, thatsächlich waren jene Grundlinien damals nur als das Gefäß gedacht, in dem die

noch sehr von einander abweichenden politischen und socialen Anschauungen der eben zum Nationalsocialen Verein Zusammengetretenen zu einer gemeinsamen nationalsocialen Gesinnung zusammengeschmolzen werden sollten. Wie die Majorität meinte, zu der Legierung eines ausgeprägten proletarischen, wenn auch selbständigen Socialismus.

5.

Und in dieser Voraussetzung, mit dieser Absicht begann und verlief auch noch der größte Teil der Arbeit des ersten Jahres 1896—97. Als der Hamburger Hafenarbeiterstrike begann, machte man thatsächlich Ernst mit der Bruderschaft zur Socialdemokratie; man trat nicht bloß in Versammlungen, sondern auch durch nicht unbedeutende Geldsammlungen für die Strikenden ein, eine in Deutschland damals und wohl auch noch heute unerhörte That. Andererseits führte man mit einem wohlthuenden Haß und Nachdruck fast auf der ganzen Linie der Organisation den Kampf gegen Conservative und Agrarier. Auch an dem internationalen Arbeiterschutzcongreß in Zürich hatte man sich beteiligt. Man war im besten Zuge. Aber da begann die Opposition innerhalb des Vereins, bezeichnenderweise geführt von dem ehemaligen Conservativen Sohm und dem ehemaligen Socialdemokraten Max Lorenz, getragen von der Crême der Gebildeten im Verein, den Universitätsprofessoren. Auf solchen wirklichen proletarischen Socialismus wollte man sich auf die Dauer doch nicht einlassen; diese Art Brüderlichkeit mit der Socialdemokratie wurde zu eng, zu ehrlich, zu ansteckend. Als der zweite Parteitag kam, wurde der Gegensatz der zwei Gruppen, sagen wir: der proletarisch-socialen und der mehr bürgerlich-nationalen, offenbar. In zwei Resolutionen kam er zum scharfen

Ausdruck. Die der letzteren erklärte bereits damals als das Hauptziel — die Bekämpfung der Socialdemokratie! In den langen Erörterungen, die sich an sie knüpften, war wohl die Mehrheit der Anwesenheit doch noch ihres Standpunctes vom Vorjahre eingedenk. Aber schon machte man bedenkliche Verbeugungen nach der anderen Seite hin. Schließlich wurden beide Resolutionen abgelehnt, dagegen zwei andere angenommen, die beide eine stärkere Betonung des Unterschieds der Nationalsocialen gegen links, gegen die Partei des demokratischen und proletarischen Socialismus, zum Ausdruck brachten. Der proletarische Gefühlssocialismus der Mehrheit aus dem Vorjahre hatte damit beim ersten Stoß, den er erhielt, zurückzuweichen begonnen. Auch bei den übrigen Verhandlungsgegenständen kam dieselbe Erscheinung mehr oder weniger zum Ausdruck. Als bei der Bearbeitung des sogenannten Genossenschaftsprogramms, d. h. bei der Formulierung der Stellung der Nationalsocialen zu den einzelnen Formen der Genossenschaften, dem Handwerk und den Handwerkergenossenschaften entsprechend der modernen socialistischen und auch nichtsocialistischen Erkenntnis geringe Zukunftsaussichten gemacht wurden, wurde das, wohl mit Rücksicht auf die Gewinnung solcher Kreise, bekämpft. Auch dadurch, daß man damals vor allem sich ein sogenanntes Schulprogramm zu geben beeilte, bewies man, wohin neuerdings die Tendenz der nationalsocialen Arbeit am liebsten hinneigte: auf die Gewinnung von „Gebildeten", insbesondere der Lehrer. Der Antrag, die Resolutionen des vom 23. bis 28. August 1897 abgehaltenen Internationalen Congresses für Arbeiterschutz als nationalsociale Forderungen in die Reihe der Einzelprogramme aufzunehmen, fand keine Aussicht auf Annahme. Man fürchtete sich bereits, sich allzu sehr mit socialistischem Radicalismus zu compromittieren. Das alles und anderes sind die Anzeichen dafür, daß bereits am Ende des ersten Jahres ihres Bestehens die Wendung

der Nationalsocialen von einem proletarischen und nationalen Socialismus weg zum bürgerlichen Liberalismus leise begonnen hatte.

6.

Aber erst das zweite Jahr, 1897—98, brachte diese Anfänge in geschlossenen und seitdem auch nicht mehr aufgehaltenen Fluß. Dazu half zunächst die Flottenvorlage des Winters 1897—98 sehr energisch mit. Die Nationalsocialen ergriffen, fußend auf §§ 1 und 2 ihrer Grundlinien, mit Enthusiasmus und Energie die Propaganda für dieselbe. Sie gingen dabei ganz ehrlich zu Werke; die alten Erinnerungen aus der ersten Zeit des Vereins Deutscher Studenten erwachten und befriedigten wohl auch. Aber zugleich geriet man auf der ganzen Linie und in vollster Oeffentlichkeit dabei zum ersten Male mit bitterm Ernst in Kampf und Gegensatz zur Socialdemokratie. Die ganz selbstverständliche Folge war ein neuer Ruck von ihr weg, nach rechts hin, und die Erkenntnis auf beiden Seiten, wie breit schon wieder die Kluft zwischen dem Socialismus und seiner Abart geworden. Und an die Campagne um die Flotte schloß sich die der Reichstagswahlen im Frühjahr und Sommer 1898. Und wieder dieselbe Erfahrung, nur in verdoppeltem und verdreifachtem Maße. Auch die Nationalsocialen hatten in elf Wahlkreisen eigene Candidaten aufgestellt, gegen Conservative, Liberale, Antisemiten und Socialdemokraten. Keine Frage, daß sie sich mit Eifer schlugen. Aber namentlich und besonders wieder gegen die „Bruderpartei" der Socialdemokratie. Ganz selbstverständlich. Denn da Conservative gewöhnlich mit anderen und teilweise heute noch wirksameren Mitteln als Volksversammlungen Wahlen zu machen pflegen, Liberale aber sich auch möglichst vor deren rauhem Sturmwind zu hüten

streben, blieben ganz von selber die Socialdemokraten als die einzigen auf dem öffentlichen Plan, mit denen man um den Sieg kämpfen mußte. Und ganz von selber, in der Hitze des Kampfes, steigerten sich abermals die Gegensätze, erweiterte sich abermals die Kluft, enthüllte sich immer mehr das Wesen des „neuen", des Aftersocialismus. Denn solcher Kampf wäre nicht möglich gewesen zwischen zwei Brüdern, auch wenn sie feindliche waren. Und wenn er möglich gewesen —: das Verhalten der Nationalsocialen bei den Stichwahlen befestigte erst recht die gewordene große Entfernung derselben von jeder Art eines proletarischen Socialismus, bestätigte ihre rasche Entwickelung in bürgerliche Kreise und Gesinnung hinein und zurück. Bekanntlich eroberten die Nationalsocialen bei den Wahlen wohl 26 000 Stimmen, aber kein Mandat. Was nun thun mit den neu gewonnenen Anhängern? Wohin sie bei den Stichwahlen dirigieren? Nach hartem innerm Kampf verzichtete man auf die Ausgabe einer Stichwahlparole und überließ es den Wählern je der elf Wahlkreise, für sich ihre Entscheidung zu treffen. Sie trafen sie mit einer einzigen, auch nur halben Ausnahme für die bürgerlich-liberalen, gegen die socialdemokratischen Candidaten. Tiefe Entrüstung kam darüber in socialistischen Kreisen stellenweise zum Ausdruck, — auch ein Beweis, daß man noch immer den Nationalsocialen, wie früher, so viel aufrechten Socialismus zugetraut, daß sie dem Vertreter des Proletariats wenigstens in solcher Lage vor demjenigen des Bürgertums den Vorzug gaben! Aber die sich so entrüsteten, kannten schon das Wesen des Gros der nationalsocialen Anhänger nicht mehr. Es war schon vor den Wahlen immer mehr bürgerlich zusammengesetzt gewesen; die neuen, im Wahlkampf gewonnenen Scharen aber waren es erst recht: vorwiegend Handwerker, Klein- und Mittelbauern, Beamte, Lehrer und sonstige Gebildete, die bisher die Reihen der Conservativen, der Nationalliberalen und Freisinnigen mit hatten füllen

helfen. Naumann spricht das auf dem nationalsocialen Parteitag Herbst 1898 auch offen aus. Man konnte also damals in der Stichwahl gar nicht anders handeln, als man gehandelt hat. Aber eben diese Stichwahlen selbst beleuchteten mit hellem Blitzlicht die im besten Zuge befindliche Wanderung der Nationalsocialen aus der Gegend des proletarischen Socialismus weg, den Gefilden des liberalen Bürgertums entgegen.

Es war demnach auch nur folgerichtig, wie die Nationalsocialen die gleich nach den Wahlen gehaltene Oeynhausener Kaiserrede aufnahmen. Wären sie wirklich und in der Masse ihrer Anhänger, wie früher und wie sie damals noch vorgaben, proletarisch und consequent socialistisch gerichtet gewesen, so hätten sie diese Rede und die daran sich anschließende Action zur Durchsetzung der Zuchthausvorlage mit einer einzigen That beantworten müssen: Uebergang in das Lager der Socialdemokratie. Denn diese Rede und Action war nicht nur ein Angriff auf die „vaterlandslose" Socialdemokratie, sie war die Kriegserklärung an die Gesamtheit der arbeitenden, ja aller nichtcapitalistischen Massen, sie war die Enthüllung der innersten und unveränderbaren Gesinnung gegen diese, ein Schicksalswort, wie es die Leipziger Volkszeitung damals nannte. Wer wirklich damals proletarisch empfand, erst recht, wer irgendwieweit Arbeiter und Proletarier war, bäumte sich dagegen auf und gelobte den Krieg und Bruderschaft der That mit allen, die diesen Krieg führten. Was aber thaten die Nationalsocialen? Nur das, was der größte Teil der Liberalen auch that: sie protestierten dagegen, blieben aber im übrigen an der Seite dessen, der diesen Krieg angesagt, und unterstützten damit durch ihre Handlung, was sie mit Worten bekämpften. Ja noch mehr. Als im Herbst 1898, ganz kurz darnach, der dritte Delegiertentag der Nationalsocialen stattfand, hielt Naumann einen Vortrag über das deutsche Kaisertum, in dem er die Haltung des Kaisers sogar zu

entschuldigen und einen Teil der Schuld an Oeynhausen auf — die Arbeiterbewegung abzuwälzen suchte. Und diese Ausführungen fanden „langanhaltenden, stürmischen Beifall" der anwesenden Delegierten, wurden mit „Händeklatschen und Erheben von den Sitzen" beantwortet! Wahrlich, prachtvolle Brüder der socialistischen Massenbewegung!

Ueberhaupt bezeichnet diese Rede recht eigentlich den Wendepunct in der Entwickelung der Nationalsocialen. Naumann spricht es ganz offen in ihr aus, daß der nationale Socialismus, der in seinen Augen ja ohne kaiserliche Mitarbeit nicht möglich, ja im Grunde mit dem „socialen Kaisertum" schon geradezu identisch geworden war, nach Oeynhausen eine Illusion sei. „Heute erscheint soziales Kaisertum als nichts anderes, als entweder Erinnerungsreste aus früheren Jahren oder Hoffnung auf ziemlich weitgehende Fristen. Im gegenwärtigen Augenblick existiert soziales Kaisertum (d. h. dasjenige, das mit dem Socialismus geht) nicht. Die Oeynhäuser Kaiserrede ist ein politisches Etwas, das weiter wirkt, verstanden und gehört wird und mit dem wir rechnen müssen." Und obwohl er auch an anderen Stellen, mit Hilfe umständlichster Constructionen, die Hoffnung auf die ferne Zukunft des kaiserlichen nationalen Socialismus wiederholt, so wendet er sich doch sofort der neuen Rechnung zu: „Wenn der Kaiser auch seine sociale Richtung geändert hat, so geht in nationalen Dingen, die im Centrum der Kaiseraufgabe stehen, eine gerade Linie vom ersten Regierungstage bis heute: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." Und von Stund an ist auch die Richtung der Nationalsocialen geändert. Während ihnen früher der „Socialismus" und die „Partei des vierten Standes" die Hauptsache, der Nationalismus die ihnen eigentümliche Motivierung, und während in einem nachfolgenden Stadium das „Nationale" und das „Sociale" ihnen wenigstens noch „gleichwertig" war, tritt von nun an dieses Sociale gänz-

lich hinter den Nationalismus der Weltmachtpolitik zurück, so sehr, daß es sehr bald nur noch mehr als Nebensache und Begleiterscheinung wirkt. Der Gedanke des größeren Deutschland, „den unser Kaiser vertritt, schärfer als die meisten Volksgenossen, weil er mehr von der Welt gesehen hat, als die meisten", wird Mittelpunct des merkwürdigen politischen Suchens und Handelns dieser Nationalsocialen, von denen selber damals kaum einer etwas mehr als Durchschnittliches von der Welt gesehen hatte. Bei alledem bleiben sie sich nur in einem Puncte ihrer Entwickelung ganz treu: im Gegensatz und in der Feindschaft gegen die Agrarier und Conservativen. Ja, dieser Gegensatz wird ihnen selbst wieder ein wertvolles und starkes Hilfsmittel für ihre Wandlung, es wird für sie Axiom, daß aller Imperialismus antiagrarisch, anticonservativ und liberal sein muß und daß demnach auch der Kaiser, ohne den sie ja keine Politik zu machen wagen, liberal sein oder doch immer mehr werden muß.

7.

Mit aller Consequenz stürzen sie sich nun in das neu gewonnene politische Element. Im Herbst und Winter 1898 bis 1899, kurz nach dem nationalsocialen Delegiertentag, fand die Orientfahrt des Kaiserpaares statt; und auch eine Anzahl von Nationalsocialen, geführt von ihrem ersten Vorsitzenden, beteiligte sich an ihr; die übrigen begleiteten sie mit Enthusiasmus wenigstens im Geiste und auf der Karte. Das Ergebnis davon war Naumanns ästhetisch unbestreitbar feines Buch Asia und dadurch eine neue Steigerung des imperialistischen Centralgedankens. Dann kam der Kampf um den Mittellandcanal. Auch die Nationalsocialen beteiligten sich daran, wieder in erster Linie vom antiagrarischen, industrialistischen, handels- und staatspoliti-

schen, erst in sehr hinterer Linie auch mit vom Arbeiterstandpuncte. Dann folgte die große Flottenvorlage, zu deren eifrigsten Propagandisten sie Seite an Seite mit den Flottenprofessoren sich freiwillig aufwarfen: wie der Kaiser für den Reichstag, so entwarf einer der Ihrigen Flottentabellen fürs Volk; ja, auf einem ihrer letzten Delegiertentage wurde sogar die Forderung erhoben, nach Verabschiedung des großen Gesetzes sofort in die Agitation für eine neue Flottenverstärkung einzutreten. Nach dem Flottengesetz 1900 der Chinazug: wiederum waren die Nationalsocialen unter seinen chauvinistischsten Propheten, waren sie die verständnisvollsten Interpreten jeder Hunnenrede und Hunnenäußerung. Und auch auf ihrem letzten, 1901 abgehaltenen Parteitag haben sie ihr neues imperialistisches Centralprincip mit Eifer weiter gepflegt, indem sie sich eingehend mit Colonialpolitik beschäftigten. Endlich — um ein letztes unter vielen weniger hervorragenden Argumenten anzuführen — haben sie soeben einen Asienreisenden, dessen Fähigkeiten und Leistungen ich übrigens nicht unterschätzen möchte, einen vorwiegend imperialistisch gerichteten Mann, Dr. Rohrbach, zum Redacteur ihrer neuen Wochenschrift Die Zeit gemacht, eine sehr beachtliche Thatsache in einer politischen Gruppe, für die nicht eine hinter ihr stehende Interessenschicht, sondern einzelne Persönlichkeiten die entscheidenden Instanzen sind.

In entgegengesetzter Linie zu diesem von Jahr zu Jahr sich auswachsenden Imperialismus der Nationalsocialen bewegt sich ihre Beschäftigung mit dem Problem der Befreiung der Arbeiterclasse. Am drastischten kommt hier ihre Wandlung in ihrem Verhältnis zur Socialdemokratie zum Ausdruck. Wollten sie früher Seite an Seite mit ihr um die Erringung jeder Arbeiterforderung kämpfen, so kämpften sie nunmehr seit Ende 1898 auf beinahe der ganzen Front gegen sie. Sohms Parole hatte gesiegt: Kampf gegen die Socialdemokratie ist Hauptaufgabe der neuen Partei. Ja,

seit dem Winter 1898—99 gehen sie sogar zum directen Angriff auf die socialistische und proletarische „Bruderpartei" über: sie nehmen den lebhaft und acut werdenden Bernsteinstreit zum Anlaß und Ausgangspunct des kühnen Versuchs, die Socialdemokratie, die sie nicht ablösen zu können einsehen, wenigstens zu spalten. Sie verfahren dabei nach dem Tric, daß sie jeden Genossen, der etwas ausspricht, was sich angeblich nicht mit dem von ihnen als waschecht zurechtgemachten „dogmatischen" Marxismus deckt, zu einem „Bernsteinianer" stempeln, und daß sie, die sich selber mit Consequenz und Eile von jedem, irgendwieweit ernsten socialistischen Gedanken entfernten, jeden so Gestempelten als einen der Ihrigen, als eigentlichen und heimlichen Nationalsocialen proclamieren. Wüßte man das nicht aus der Hilfe, so weiß man es neuerdings aus dem Munde des Abg. Heine, dem ja Herr von Gerlach es offen zugestanden hat, daß es Ziel und Hoffnung der Nationalsocialen in den letzten Jahren gewesen, eine Spaltung der Socialdemokratie herbeizuführen. Erst kurz vor dem Lübecker Parteitag und durch ihn scheint ihnen die Aussichtslosigkeit dieses Versuchs zum Bewußtsein gekommen zu sein. In der That, welch eine Wandlung dieser ehemaligen nationalen und proletarischen Socialisten!

Und dieselbe Wandlung in ihrem „Socialismus" tritt auch ohne Bezugnahme auf ihr Verhältnis zur Socialdemokratie zu Tage. Seit 1898 haben sie sich kaum ernstlich mit der Durchdrückung irgend einer socialistischen, ja kaum einer durchgreifenden praktischen Arbeiterforderung beschäftigt. Nachdem sie bereits 1897 die Aufnahme der Züricher Arbeiterschutzconferenzbeschlüsse in ihr Programm unmöglich gemacht, dafür aber beschlossen hatten, im Laufe des nächsten Jahres einen solchen nationalen Congreß einzuberufen, wurde 1898 constatiert, daß auch nicht einmal der Versuch dazu gemacht worden sei und daß man auch keinen mehr machen, diesen zu machen vielmehr der in

Aussicht stehenden Gesellschaft für sociale Reform des Herrn von Berlepsch überlassen wolle. In den Händen dieser durchaus bürgerlich und capitalistisch bestimmten Gruppe glaubten diese nationalsocialen Brüder der socialistischen Volksbewegung den Arbeiterschutz am besten aufgehoben und in deren Reihen sich selber bei derartigen Arbeiterfragen am richtigsten Platze! Nicht einmal auf dem Gebiete des Arbeiterconsumgenossenschaftswesens haben sie sich, obwohl sie doch ein freilich sehr vielseitiges Genossenschaftsprogramm haben, nicht irgendwann und wie ernstlich bethätigt. Höchstens könnte man und muß man von etwas Aehnlichem betreffs des gewerkschaftlichen Gebiets reden. Aber ich behaupte wohl weder zu viel noch auch etwas Unbekanntes, wenn ich sage, daß die Arbeit der Nationalsocialen gerade auf diesem Gebiete der Arbeiterpolitik nicht ganz selbstlos war und ist. Nicht als ob sie es mit der Unterstützung der neutralen Gewerkschaftsorganisationen nicht ehrlich meinten, nicht auch als ob sie nicht von dem großen Nutzen der Gewerkschaftsbewegung für die Arbeiterclasse überzeugt wären, — aber ebenso fest sind sie auch bis heute von einem Nutzen derselben für sich selbst und die Zukunft ihrer Sache überzeugt. Sie glauben nämlich unter anderem seit einigen Jahren auch an keinen eigentlichen Classenkampf mehr, sondern nur noch an ein, freilich unter Kämpfen sich vollziehendes Aufsteigen einzelner, vor allem der obersten Schichten der „qualificierten" Arbeiter bis in die Sphäre des kleinen Bürgertums hinein; sie erwarten dies Aufsteigen hauptsächlich durch deren gewerkschaftliche Arbeit und sehen darin das hauptsächliche Mittel, diese aufsteigenden Arbeiterschichten aus dem Bann der politischen Ansichten der Socialdemokratie zu befreien und — sie selbstverständlich dann den nationalsocialen Reihen zuzuführen. Also auch hier im Grunde und letzten Endzweck nicht bedingungslose Unterstützung der großen socialistischen Bewegung, sondern Spaltungs- und Schwächungstendenzen.

Was aber schließlich ihre sonstige volkswirtschaftliche und socialpolitische Thätigkeit anlangt, so ist diese zwar durchaus als in allen Jahren bis heute vorhanden anzuerkennen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß allerhand socialreformerische Bestrebungen darin zum Ausdruck kommen, — aber mit irgendwelchem proletarischen Socialismus hat das alles nichts mehr zu thun. Es ist Socialpolitik, wie sie einzelne liberale politische Gruppen auch treiben und vertreten, bei den Nationalsocialen vom Gesichtswinkel der Weltmachtpolitik aus formuliert. Sociale Fragen haben für sie nur noch in Beziehung auf diese, beileibe nicht mehr an sich Zweck. Deutlich kommt dies z. B. bei der Entstehung des nationalsocialen „Landprogramms", das vorwiegend auf das Interesse der Mittel- und kleineren Bauern zugeschnitten ist, zu Tage. Die ersten Vorarbeiten dafür waren von den dazu Berufenen ausschließlich vom Bauerninteressenstandpunct gemacht und vertrieten sogar agrarische Tendenzen. Da kam die erste Erörterung der Getreidezollfrage, mit ihr die Discussion auch der Bauerninteressen in Verbindung mit Welthandel und Industrialismus, und damit war auch für dieses Landprogramm das weltmacht- und handelspolitische Princip eingeführt; es erhielt einen starken Einschlag von dort her. Auch sonst gewannen auf diese social- und wirtschaftspolitischen Arbeiten der Nationalsocialen socialliberale und liberal verwässerte katheder-socialistische Gedankengänge wachsenden Einfluß. Das geht schon aus der Thatsache hervor, daß ihnen 1898 in der Getreidezollfrage Professor von Schulze-Gaevernitz, 1899 in der Zuchthausgesetzangelegenheit Professor Brentano, 1900 derselbe in der Handelsvertragscampagne und jetzt 1901 für ihr Colonialprogramm Professor Rathgen das erste und grundlegende Material vorgelegt haben, unsers Wissens alles mehr oder weniger socialliberale Leute und zugleich — eine interessante und wohl sonst bei keiner politischen Gruppe vorkommende Erscheinung! — zur Zeit ihres

Referats wenigstens, Nichtmitglieder der nationalsocialen Partei.

Nur in einer Beziehung könnte man vielleicht noch heute von dem Vorhandensein ernsthafterer socialistischer Bestandteile in dem Anschauungscomplex der Nationalsocialen reden. Nämlich insofern, als sie im Laufe ihrer Entwickelung in zunehmendem Umfang bodenreformerischen Bestrebungen Thür und Raum bei sich geöffnet haben. Das im einzelnen zu belegen, würde hier zu weit führen, ist auch nicht nötig. Schon bei der Gründung der nationalsocialen Gruppe in einer Anzahl von Vertretern beteiligt, in den ersten Jahren aber, da man seine proletarischen und radicalen Tendenzen noch nicht ganz aufgegeben oder wenigstens nicht ganz vergessen hatte, kaum geduldet und von der Majorität jedenfalls noch unterdrückt, beginnen sich diese bodenreformerischen Ideen schon 1898 stärker hervorzuwagen, um sich bereits 1899 im nationalsocialen Communalprogramm, 1900 im nationalsocialen Landprogramm und 1901 bei der Vorbereitung eines Colonialprogramms in beachtlichem Umfange durchzusetzen. Aber allerdings erst, nachdem sie sich, wie man im nationalsocialen Lager es gern formuliert, ihrer utopischen Züge und Bestandteile entkleidet. Das heißt aber nichts anderes, als daß auch sie, und zwar gerade unter dem Druck derer, die früher als proletarische Socialisten zu arbeiten sich bemüht hatten, erst ihres theoretischen und umfassenden Charakters, ihres eigentlichen socialistischen Rückgrats beraubt und in eine Reihe nicht mehr zusammenhängender und als socialistische Kraft nicht mehr wirkender Einzelforderungen aufgelöst worden waren — insofern auch hier keine Zunahme, sondern eine bewußt herbeigeführte Abnahme socialistischer Elemente und eine Schwächung derselben. Dazu ist weiter zu bedenken, daß man das System der Bodenreform mit vollem Recht den Socialismus der aufgeklärten Industriellen genannt hat. Das Eindringen einzelner vorher entsocial-

sierter Bestandteile desselben in die nationalsocialen Programme ist also abermals zugleich ein Symptom für die Annäherung der Gruppe an bürgerlich-capitalistische Kreise.

Angesichts dieser und anderer Thatsachen darf man wohl behaupten: Schon Anfang 1900 sind die Nationalsocialen endgiltig aus ehemals proletarischen, wenn auch nationalen Socialisten zu nationalen Imperialisten geworden, die sich auf überwiegend bürgerliche Elemente stützen und socialreformerische Forderungen zwar auch noch erheben, aber in durchaus bürgerlichem Sinne und vor allem unter industrialistischem und imperialistischem Gesichtspuncte; die Socialdemokraten aber sind für sie genau so Fremde und Gegner geworden, wie es die conservativen Agrarier stets waren; sie selbst stehen mitten zwischen beiden und kämpfen bald gegen diese, bald gegen jene wie — die freisinnigen und andere liberale Elemente auch. Die Wucht der ökonomischen und politischen Thatsachen hatte sie schon damals in eine erstaunlich nahe Nachbarstellung zu den Bürgerlich-Liberalen gebracht.

8.

Die letzten anderthalb Jahre haben wohl auch die letzten hemmenden Schranken, vor allem namentlich zwischen ihnen und der Freisinnigen Vereinigung, niedergerissen: Der Kampf um die Handelsverträge hat dieses Wunder bewirkt. Aus Brüdern der Socialdemokratie sind die Nationalsocialen Brüder der Freisinnigen Vereinigung geworden. Auch hierbei hat der socialliberale Professor Brentano durch seinen Kampf gegen Adolf Wagner in der Hilfe offensichtlich stark mitgeholfen; er

hat die Brücke vollendet, die nun von jenen zu diesen, von diesen zu jenen führt. Dann kam der Handelvertragsverein, die Schöpfung der freisinnig vereinigten Commercienräte, wie ihn die Deutsche Tageszeitung liebevoll nennt, und nahm auch die Nationalsocialen in seine schützenden Arme. Ihre Leute werden seine Leute. Erst Pastor Kötzschke, dann Herr von Gerlach treten sogar in seinen directen Dienst. Letzterer wurde der Secretair des Vereins. Die Argumente desselben finden sich in der freisinnigen wie nationalsocialen Presse, in freisinnigen wie nationalsocialen Vorträgen und Versammlungen. Die Flugblätter des Handelsvertragsvereins liegen, wie den freisinnigen, so den nationalsocialen Blättern bei. Selbst der von der weiteren politischen Oeffentlichkeit wenig bemerkte heftige Streit zwischen den Nationalsocialen und dem ihnen ehemals stark befreundeten „Organ der Gebildeten Deutschlands", der Täglichen Rundschau, ist unseres Erachtens aus dieser engen Nachbarschaft von Nationalsocialen und Freisinniger Vereinigung zu erklärenr: ein Teil dieser Gebildeten, der immer noch wenigstens sehr wohlwollend und hoffnungsvoll auf sie blickte, aber doch auch noch conservativ empfand, eben der Kreis um die Tägliche Rundschau, konnte diese starke Liberalisierung der Nationalsocialen nicht vertragen und rückte darum polternd ab. Ja, diese Nachbarfreundschaft der Nationalsocialen und Freisinnigen Vereinigung geht bereits so weit, daß die Feinde der letzteren bereits auch die Feinde der ersteren geworden sind. Insbesondere greifen die nationalsocialen Blätter neuerdings merkwürdig energisch den guten Eugen Richter und seine Getreuen an, die sie früher spöttisch und gleichgiltig sich selber und ihrer Versteinerung überließen. Und um die Zahl der Belege mit einem besonders merkwürdigen voll zu machen, so ist, genau so wie ihnen damals, als sie sich als die Brüder der Socialdemokratie proclamiert hatten, in Max Lorenz ein Ueberläufer aus deren Lager erstand, ihnen jetzt ein solcher aus dem frei-

sinnigen Volkslager geworden: neulich verkündete die Hilfe, daß in Breslau ein Herr August Schacht, ehemals freisinniger Redacteur, in einer nationalsocialen Versammlung einen Vortrag gehalten habe: Von der Freisinnigen Volkspartei zu den Nationalsocialen! Was aber dieser Brüderschaft zwischen Nationalsocialen und Freisinniger Vereinigung etwa doch noch an Intimität fehlen sollte, das wird das nächste Jahr bringen, wenn der Kampf der Reichstagswahlen beginnt. Dann wird man beide Gruppen Arm in Arm die Gegner ringsum in die Schranken fordern sehen, denn dann brauchen beide einander erst recht: die Nationalsocialen, die seit ihrem Bestehen für ihre Kräfte große, ja teilweise bewundernswerte financielle Opfer gebracht haben, sie aber wohl kaum auf längere Zeit hinaus in gleicher Höhe zu bringen vermögen, brauchen Geld, das die Freisinnigen ja überreichlich haben sollen; die Freisinnige Vereinigung aber braucht notwendig die jugendlichen Kräfte der Nationalsocialen und den Rest der Popularität, den diese sich aus früheren Tagen noch bis heute etwa zu bewahren verstanden haben.

9.

Natürlich galt es im letzten Jahr für die Nationalsocialen, diese ihre große und endgiltige Schwenkung in das Lager des bürgerlichen Liberalismus hinein und dicht an die Seite der Freisinnigen Vereinigung vor sich selbst und der Oeffentlichkeit ohne hör- und sichtbaren Bruch mit ihrer Vergangenheit zu vollziehen. Und auch das ist ihnen, insbesondere Naumann, der ja noch heute in allen wichtigen Dingen der Nationalsociale Verein ist, bisher ganz gut gelungen, indem man dazu die für diese „Partei der Gebildeten" stets unbedingt nötige Menge von Ideologieen und idealistischen Uebertreibungen in Bewegung setzte. Die diesbezügliche Action begann mit Naumanns Buch über

Demokratie und Kaisertum, das, wie man sich erinnern wird, ebenfalls im Frühjahr 1900 erschien. Das Buch, das sich selber ein Handbuch für innere Politik und das der Vorwärts zutreffend einen „Commentar der Irrealpolitik" nannte, trat bekanntlich mit dem ungeheuerlichen Plan einer großen demokratischen und liberalen Linken auf, die zu bilden sei aus dem liberalen Bürgertum, dem neuen „industriellen Herrenvolk" einerseits und den socialistischen Arbeitermassen andererseits und die geführt werden solle vom imperialistisch gerichteten Kaiser. In diesem Plane, der uns sachlich hier nicht weiter zu beschäftigen hat, war das Neue die Aufnahme des liberalen Bürgertums in die nationalsocialen Rechnungen. Während sie eine Zeit lang immer nur mit dem Gedanken der Vereinigung der Socialdemokraten und des Kaisers gearbeitet hatte, trat hier zum ersten Male derselbe bürgerliche Liberalismus, den sie früher teilweise fast mit Verachtung behandelt, als dritter Factor auf. Und da es ihnen ja doch endlich klar geworden war, daß jenes „sociale Kaisertum", wenn überhaupt, so nur auf äußersten Umwegen wieder kommen würde, so schob sich schon damals dieser dritte Factor sofort stark für sie in den Vordergrund, ja wurde eigentlich schon da der neue Grundpfeiler ihrer politischen Zukunftshoffnung. Eben jener äußerste Umweg konnte, das verkündigte Naumann schon damals, nur eigentlich der neugeeinte bürgerliche Liberalismus sein. Denn was feststand für sie, war ein Antiagrarismus des Kaisers neben seinem Antisocialismus. Aus beiden Momenten heraus mußte der Kaiser sich also nach Naumanns politischen Jenseitsspeculationen auf einen Neoliberalismus hin entwickeln, an den sich dann die inzwischen „vernünftig gewordenen" socialistischen Massen würden angliedern können, und den zu schaffen darum als eine nächste Hauptpflicht erschien, wenn auch wohl noch nicht deutlich bezeichnet wurde.

Dies ist erst im verflossenen Jahre, auf dem im Oc-

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

tober 1901 abgehaltenen Delegiertentage und seitdem noch mehrmals mit wünschenswerter Deutlichkeit geschehen. Zwar hat Naumann — das durfte er, wie gesagt, schon um des Scheines der angeblichen Continuität der nationalsocialen Entwickelung willen nicht anders — auch in seiner dort gehaltenen Rede über den Niedergang des Liberalismus die Fiction des Ziels einer großen, nunmehr freilich bloß noch liberal geheißenen „deutschen Linken inclusive der Socialdemokratie" nicht aufgegeben. Er spricht es auch in dieser Rede noch aus, daß er sich diese große Linke ohne die Socialdemokratie gar nicht denken könne; ja, daß diese auch jetzt noch in seinen Augen der Kern und Stern derselben sein müsse („ihr Centrum liegt da, wo heute Auer sitzt"); — trotzdem aber ist sein Blick und sein Hauptinteresse nicht mehr auf diese, sondern auf den bürgerlichen Liberalismus und die Arbeit an ihm und mit ihm gerichtet. Und da man genug schlechte Erfahrungen mit der Socialdemokratie gemacht hat, da eben wieder die schöne Hoffnung auf ihre Spaltung zu Wasser geworden ist, da man allmählich den Mut verliert, mit ihr etwas anfangen zu können, so erklärt man zwar, sie weiter loben zu wollen wie bisher, aber sie nicht weiter „spalten", sondern sie sich selbst überlassen zu wollen. Ja, man behauptet, niemals diese Spaltungsabsichten gehabt zu haben! Und der Vorwand dafür? Er wird nicht in diesem, aber in anderem Zusammenhange angegeben: Weil die Socialdemokratie heute schon eine Art Liberalismus sei und sich ganz von selber in denselben weiter hinein entwickeln müsse! Denn so heißt es an der einen Stelle der Naumannschen Rede: „Die Neuwerdung des Liberalismus — ich spreche von allen Strömungen mit Einschluß der Socialdemokratie." Oder, hier noch besonders vorsichtig und verclausuliert, an einer früheren Stelle derselben Rede: „Die socialdemokratische Bewegung gehört, sofern sie demokratisch ist, zum politisch liberalen Gedanken". Oder in einem Aufsatz Naumanns in der Zeit

vom 24. October 1901: „Ist nicht von Vollmar heute schon eine Art liberaler Führer im Süden?" Früher war er — dies nebenbei — eine Art nationalsocialer Führer gewesen! Daß diese und ähnliche Urteile über die Socialdemokratie, als wäre sie eine Strömung des Liberalismus, gegenwärtig Naumanns wirkliche Ueberzeugung sein könnten, ist schlechterdings nicht anzunehmen. So weit kann dieser Mann nicht gekommen sein, daß er die große, internationale, auf direct entgegengesetzten ökonomischen Erkenntnissen und einer vollständig neugeborenen Classe, der Arbeiterclasse, aufgebaute, socialistische Culturbewegung, deren Entwickelung er in seinen früheren Jahren so aufmerksam gefolgt ist, heute nur noch als künftiges Glied des, wie er selbst zugiebt, zur Zeit senil gewordenen bürgerlichen Liberalismus begreift. Das ist also sicher nur Vorwand, um die Beziehung zur Socialdemokratie und, wie schon gesagt, auf diese Weise den Zusammenhang mit der Zeit nicht ganz zu verlieren, da die Nationalsocialen sich und ihr Thun und Denken noch ausschließlich an der Arbeiterclasse und dem proletarischen Socialismus orientierten. Im übrigen ist damit das Gemüt salviert, der Rücken gedeckt. Nun kann's mit geringerer Behutsamkeit als bisher an die — Erziehung, die Neuschöpfung des bürgerlichen Liberalismus gehen, der natürlich auch nationalsocial sein wird. Aus dieser Stimmung heraus ist Naumanns ganzer schon genannter Vortrag wie fast alles, was er seitdem geschrieben, entstanden: „Deutschland dürstet nach wirklichem Liberalismus", ruft derselbe Mann heute, nicht nur einmal, sondern wiederholt als neues Pronunciamento aus, der einst nur von Socialismus und immer wieder von Socialismus redete! „Wirklicher Liberalismus thut uns not, nicht ein phrasenhafter, sondern volksdurchdringende, liberale Gesinnung!" Oder in einem Artikel in den liberalen Münchener Neuesten Nachrichten: „Die Frage nach dem Niedergang des Liberalismus scheint mir im gegenwärtigen

Augenblick die brennende Frage Deutschlands zu sein ... Und zwar muß sie innerhalb des Liberalismus verhandelt werden ... Was ich also im gegenwärtigen Momente herbeiführen möchte, ist eine Besinnung der liberalen Kreise über Ziele und Möglichkeiten einer liberalen Politik in Deutschland" — da hat man mit des nationalsocialen Führers eigenen Worten das allgemeine neue Ziel der heutigen Nationalsocialen. Und dann, wiederum aus Naumanns Vortrag auch das besondere, parteitaktische: „Wir Nationalsocialen müssen die Formation geben in der bürgerlichen Oberschicht, ohne deren Mitarbeit eine Zukunftspolitik ... nicht denkbar ist. ... Auf der bürgerlichen Seite steht es so, daß neben uns Nationalsocialen die führenden Kräfte der freisinnigen Vereinigung demselben Ziele zugeneigt sind ... Im bürgerlichen Liberalismus müssen wir ... freundschaftlich mit denen gehen, die mit uns dasselbe Ziel haben, und bei aller Achtung des gemeinsamen Liberalismus entschieden diejenigen bekämpfen, die jener nationalen und socialen Zukunftshoffnung widerstreben ... Für jene Unterströmungen, ob Bassermannisch, ob aus der süddeutschen Volkspartei, die nach nationaler und socialer Richtung uns nahe gehen, für die möchten wir ein Sammelplatz werden und ein Platz, wo die Geister an wirklich politischen Problemen mit einander arbeiten." Ich glaube, das alles zeigt klar genug, wohin gegenwärtig die nationalsociale Fahrt geht. Und daß die Schüler Naumanns, der Nationalsociale Verein, ihren Lehrer verstanden und ihm zustimmten, bewies der „minutenlang anhaltende" Beifallssturm, sowie die Debatte am Schlusse und nach dem Vortrag. Ich citiere auch aus ihr nur weniges. Gymnasiallehrer Frauendienst meinte: „Wir müssen es in aller Bestimmtheit zum Ausdruck bringen, daß wir uns dessen bewußt sind, daß wir auf der Woge des Industrialismus schwimmen, daß die Neuwerdung des Liberalismus auf dem Industrialismus

beruht." Und der Redacteur Erdmannsdörfer brachte alles auf die reine Formel: „Der Nationalsocialismus wird liberal sein, oder er wird nicht sein." Schließlich ging in seinem Schlußwort Naumann noch einen Schritt weiter, indem er, angeregt von demselben Erdmannsdörfer („Hand in Hand mit der freisinnigen Vereinigung oder, wenn es nicht anders geht, auch mit der Freisinnigen Volkspartei!"), auch schon auf die künftigen Wahlen und Wahlcompromisse einging. Einen neuen Beweis brachte die Hilfe vom 8. December 1901. In ihr wurde über eine nationalsociale Versammlung in Lübeck folgendermaßen berichtet: „Dr. Maurenbrecher sprach über den Niedergang des Liberalismus. In seinem in der Form wie im Inhalt erstclassigen Vortrage deutete der Referent an, daß für Lübeck die einzige Möglichkeit der Wiederbelebung der bürgerlichen Parteien in einer Reichstagscandidatur der Freisinnigen Vereinigung liegen würde, und stellte für sie die Unterstützung der Nationalsocialen in Aussicht." Ganz in dieselbe Kerbe haut nun auch Herr von Gerlach, besonders in einem Nachruf auf Georg von Siemens, seinen bisherigen Chef, in der Zeit: „Nur wenige stellten sich mit Siemens zusammen auf die Seite des staatsklugen Liberalismus, dem die Zukunft gehört." Und endlich, gleichsam als wäre es von uns direct bei Herrn von Gerlach bestellt: „Wir Nationalsocialen sind ausgegangen von der Arbeiterfrage. Aber wir sehen unter den wirtschaftlichen Verhältnissen, wie sie heute nun einmal sind und wohl noch lange sein werden, in dem Capital nicht ein zu bekämpfendes Uebel, sondern ein wundervolles Instrument des Culturfortschritts."

Ausgegangen von der Arbeiterfrage, dem Socialismus, angelangt bei der Capitalistenfrage, dem bürgerlichen Liberalismus — es ist in der That dasselbe Urteil, was wir selber über den Entwickelungsgang der National-

socialen schreiben mußten: Vom Socialismus rückwärts zum — Liberalismus. Wozu ihnen einst am Tage ihrer Begründung Professor Max Weber unter beinahe ihrer aller Widerspruch geraten, dahin sind sie heute, nach gerade fünf Jahren, unter ihrer aller Beifallssturm doch gelangt: eine neue Nuance zu sein des bürgerlich-capitalistischen Liberalismus. Gleichsam aber, als wollte er sein Ja und Amen dazu geben, hat neulich (October 1901) Dr. Barth, der Führer der freisinnigen Vereinigung, seine Getreidezollrede im Socialpolitischen Verein in Wien mit den Worten geschlossen: „Im Kampf gegen diese capitalistische Begünstigungspolitik des Protectionismus finden sich allmählich die aufrichtigen Socialreformer des hinter uns liegenden Menschenalters mit den alten Freihändlern zusammen auf dem Boden einer Socialpolitik der Handelsfreiheit.

Und auch die Socialdemokratie giebt von Herzen ihren Segen zu diesem vorläufigen Abschluß der nationalsocialen Entwickelung. Sie hat eine Gruppe ehemals halber Freunde verloren und eine Gruppe neuer Feinde gewonnen.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

Dritte Auflage

Bernstein, Eduard: Zur Geschichte und Theorie des Socialismus. geh. M. 5.— eleg. geb M. 7.50

Diese hochbedeutsame, umfangreiche Publication des socialistischen Theoretikers zerfällt in drei Abschnitte: I. Ex cathedra. II. Probleme des Socialismus. III. Waffengänge für freie Wissenschaft im Socialismus.

Bernstein, Eduard: Zur Frage: Socialliberalismus oder Collectivismus? geh. M. 0,50

Bernstein setzt sich in dieser kleinen Schrift mit dem „Socialliberalismus" auseinander, vornehmlich mit Franz Oppenheimer.

Dritte Auflage

Bernstein, Eduard: Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich? geh. M. 1.— eleg. geb. M. 2,—

Anknüpfend an die Thatsache, daß eine Reihe theoretischer Sätze, welche einst in der Socialdemokratie als wissenschaftlich unanfechtbare Wahrheiten galten, wie die Wertlehre, die Verelendungstheorie etc., heute in den Reihen von Socialisten verschiedene Beurteilung erfahren, legt Bernstein dar, daß, wie der Socialismus als Kampfbewegung seine Hauptkraft aus realen Verhältnissen und dem Streben nach gründlicher Aenderung dieser Verhältnisse zieht, die socialistische Lehre niemals ganz und gar reine Wissenschaft sein kann, sondern notwendigerweise stets ein Element subjectiven Wollens, ein Ideal einschließe.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

Erscheint Februar 1902

David, Dr. Eduard: Socialismus und Landwirtschaft

Band I: Der landwirtschaftliche Productionsproceß und die Productivitätsentwickelung

Der Verfasser geht aus von einer allgemeinen Darlegung des Wesensunterschiedes zwischen dem landwirtschaftlichen und dem industriellen Productionsvorgang und leitet daraus die hauptsächlichsten Eigenarten der landwirtschaftlichen Betriebs- und Arbeitsverhältnisse ab. Im besondern sucht er nachzuweisen, weshalb die für die industrielle Productivitätsentwickelung ausschlaggebenden technischen Fortschritte der Cooperation, Arbeitsteilung und Maschinerie für die landwirtschaftliche Entwickelung nicht annähernd die gleiche Bedeutung haben können.

Hertz, Friedrich: Agrarfrage und Socialismus. geh. M. 0.50

Die vorliegende Schrift des als Specialist auf dem Gebiete der Agrarfrage viel beachteten, viel citierten und viel angegriffenen Verfasers behandelt zunächst theoretisch sechs Grundfragen der Landpolitik und stellt dann ein positives Agrarprogramm auf.

Novität **Kampffmeyer,** Paul: Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwickelung? geh. M. 1.— eleg. geb. M. 2.—

In dieser interessanten Publication, die in 7 Abschnitte zerfällt, weist der bekannte Socialpolitiker, bei entschiedener Zurückweisung der „Zusammenbruchstheorie", nach, wie überall in der capitalistischen Gegenwartsgesellschaft sich bereits heute die Keime der socialistischen Zukunftsgesellschaft zeigen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen:

Jahrbuch **Handel und Wandel.** Jahresberichte über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt für Volkswirte, Geschäftsleute, Arbeitgeber- und Arbeiter-Organisationen.

Herausgegeben von Richard Calwer, Mitglied des Reichstags.

Die Jahresberichte wollen einem Bedürfnis der Geschäftswelt, wie der Wirtschafts- und Socialpolitiker entgegenkommen: auf knappem Raume das Wissenswerteste vom Wirtschafts- und Arbeitsmarkte vereinigt und vom einheitlichen Gesichtspuncte aus gesammelt und dargestellt zu erhalten. Der Name des Herausgebers bürgt für die Objectivität und Gediegenheit der Darstellung. Jahrgang 1900 liegt vor. Jahrgang 1901 erscheint Anfang Februar 1902.

in Bädekerband M. 10.— Halbfrz. M. 12.—

Encyklopädie in 3 Bänden. **Handwörterbuch** der Schweizerischen Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung.

Herausgegeben von Dr. N. Reichesberg, Professor an der Universität Bern.

Das Handwörterbuch soll den Schweizerbürgern wie den Ausländern die Möglichkeit geben, die Schweizerische Eidgenossenschaft in volkswirtschaftlicher und socialpolitischer Beziehung, sowie ihre staatlichen und rechtlichen Institutionen gründlich kennen und würdigen zu lernen. Es behandelt in mehr als 500 alphabetisch geordneten Aufsätzen alle irgendwie bedeutsamen Erscheinungen und Fragen, die in den Bereich der genannten Gebiete des öffentlichen Lebens der Schweiz fallen. Die Bearbeitung der einzelnen Materien geschieht durch mehr als 200 Fachleute, worunter sich die meisten Professoren der schweizerischen juristischen Facultäten, eine große Anzahl hervorragender Staatsmänner und Parlamentarier, Vorsteher und Directoren verschiedener Verwaltungszweige in Bund und Cantonen, Vertreter der verschiedensten Zweige der Industrie, des Handels, der Land- und Forstwirtschaft usw. befinden.

31 Lieferungen à M. 0.80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

Novität. **Calwer,** Richard: Die Meistbegünstigung der Vereinigten Staaten von Nordamerica. geh. M. 3.— geb. M. 4.—

Der Verfasser untersucht die Wirkungen des zur Zeit bestehenden handelspolitischen Verhältnisses mit den Vereinigten Staaten auf die deutsche Industrie und namentlich den Arbeitsmarkt. Er weist für eine Reihe von Gewerben, am ausführlichsten für die Textilindustrie, die verheerenden Schädigungen nach, die der americanische Protectionismus der Lage der deutschen Arbeiterbevölkerung zugefügt hat. Im Hinblick auf die bevorstehende Neugestaltung der Handelspolitik macht Calwer Vorschläge für eine zuträglichere Regelung des auch formell unhaltbaren Meistbegünstigungsvertrages.

Novität. **Schippel,** Max: Grundzüge der Handelspolitik. Zur Orientierung in den wirtschaftlichen Kämpfen. geh. M. 5.— geb. M. 7.50.

Der Hauptzweck der Schrift besteht darin, die verschiedenen handelspolitischen Strömungen des letzten Jahrhunderts darzustellen als Folge- und Begleiterscheinungen tieferer wirtschaftsgeschichtlicher Ursachen und Umwälzungen und der dadurch geschaffenen wechselnden socialen Interessengruppierungen. Besondere Aufmerksamkeit ist naturgemäß der internationalen Agrarkrisis der letzten zwei Jahrzehnte und ihrem Rückschlag auf die mitteleuropäische Politik gewidmet. Mit einer Darstellung der deutschen Handelsverträge, der heutigen Agrarbewegung, der für die Stellungnahme der Arbeiterclasse entscheidenden Gesichtspuncte schließt das Werk.

Novität. **Stillich,** Dr. Oscar: Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin. geh. M. 5.— geb. M. 7.50.

Das Buch enthält in 20 Capiteln eine Darstellung des Charakters und der materiellen Verhältnisse der Dienstboten, eine detaillierte Analyse der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung der Berliner Dienstmädchen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

Carring, Dr. G.: Das Gewissen im Lichte der Geschichte, socialistischer und christlicher Weltanschauung. geh. M. 2,— geb. M. 3,—

Die Schrift stellt die geschichtliche Entwickelung des Begriffs Gewissen in ihren Hauptpuncten dar, zeigt dann, welche Bedeutung der sittliche Factor für den Socialismus hat.

Novität. **Eisner**, Kurt: Taggeist. Culturglossen. geh. M. 3.— eleg. geb. M. 4.50.

Das Buch giebt eine Sammlung von Stimmungsbildern aus dem ersten Jahrzehnt des „neuen Curses". Es zerfällt in drei Teile: Zur Politik, Litterarisches, Maskenspiel. Von den behandelten Fragen ist keine erledigt und auch keine ihrem Interesse nach erloschen. Was in ihnen an actueller Lebendigkeit heute etwa vermindert sein möchte, wird ersetzt durch das klärende Gefühl der Distanz, das den Vergleich des Damals mit dem Jetzt erzeugt.

Lawrow, Peter: Historische Briefe. M. 3,50 geb. M. 5.—

Mit einer Einleitung von Dr. Ch. Rappoport und zwei Portraits von Lawrow.

Die Historischen Briefe Lawrows — die hier zum ersten Male in deutscher Sprache vorliegen — bezeichnen neben den Werken Tschernyschewskijs den Höhepunct der socialistischen Bewegung im russischen Reiche der sechziger Jahre; sie sind das Document einer geistigen Entwickelung, die unabhängig, wenn auch nicht unberührt, von Marx und Engels zu socialistischen Gedankenconceptionen führte.

Erscheint Januar 1902 **Olberg**, Oda: Das Weib und der Intellectualismus.

Das vielumstrittene Problem der »Gleichwertigkeit« und »Anderswertigkeit« des Weibes, die Frage, ob wir an der Schwelle einer neuen weiblichen Cultur stehen oder ob die von manchen Forschern, vor allem Möbius, behauptete Inferiorität des weiblichen Organismus als bestehend anerkannt werden muß, wird von Oda Olberg einer eingehenden Analyse unterzogen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

Zweite Auflage

Bölsche, Wilhelm: Die Eroberung des Menschen. nur eleg. cart. M. 2.—

Eine Sylvesterpredigt zum neuen Jahrhundert.

Das Büchlein versucht das Kunststück, auf wenigen Seiten das ganze Neue zusammenzudrängen, was das neunzehnte Jahrhundert über das Rätsel des Menschen hinzu gebracht hat. Das geschieht nicht in trockener Aufzählung, sondern in lebendigen Bildern.

Dritte Auflage

Bölsche, Wilhelm: Goethe im 20. Jahrhundert. geh. M. 1.— eleg. geb M. 2.—

Bölsches Schrift entwirft von Goethe ein Bild als höchste bisher sichtbar gewordene Leistung der Menschheitsseele. Goethe wird geschildert als äußerster Jahresring, der alle Epochen der Kulturgeschichte in sich umschließt, — zugleich als erster Sproß einer neuen Geistesepoche durch den Entwickelungsgedanken, der in ihm zuerst das ganze Denken und Bilden zu beherrschen beginnt.

Dritte Auflage

Gumplowicz, Dr. Ladislaus: Ehe und freie Liebe. geh. M. 1.— eleg. geb. M. 2.—

Umschlag-Zeichnung von Käthe Kollwitz.

Gumplowicz giebt eine Darstellung der verschiedenen Formen der freien Liebe in der Gegenwart und geht dann auf die Stellung der Frau in der Zukunft ein; seine Schrift bildet gewissermaßen einen ergänzenden Nachtrag zu Bebels vielgelesener Frau.

Systrow, Dr. Ernst: Die Sociologie des Genies. geh. M. 0.75

Mit der Erkenntnis, daß auch die psychischen Geschehnisse nicht außerhalb der Causalitätsreihe liegen können, ist die Möglichkeit einer Erforschung der Biologie und Sociologie des Genies, der complicierteren psychischen Erscheinung, zugegeben. Einen Streifzug auf dieses Gebiet hat der in den Kreisen der Moderne rühmlichst bekannte Autor unternommen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

4. bis 10. Tausend **Auer,** Ignaz: Von Gotha bis Wyden. geh. M. 0.20

11. bis 15. Tausend **Elm,** Adolph von: Die Genossenschaftsbewegung. geh. M. 0,20

6. bis 10. Tausend **Legien,** Carl: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. geh. M. 0.20

Die drei kleinen Schriften bilden eine innere Einheit; sie geben zusammen ein Bild von dem gewaltigen Emancipationskampf des modernen Proletariats auf seinen drei Gebieten.

Bebel, August: Akademiker und Socialismus. geh. M. 0.50

Die Frage, ob die Akademiker für den Socialismus gewonnen werden können und sollen, wird bekanntlich, auch innerhalb der Socialdemokratie selbst, durchaus verschieden beurteilt. Die vorliegende Broschüre aus der Feder von August Bebel dürfte daher von besonderem Interesse sein.

Zweite Auflage **Heine,** Wolfgang: Die Socialdemokratie und die Schichten der Studierten. geh. M. 0.50

Die kleine Schrift des bekannten Reichstags-Abgeordneten bietet in aller Kürze eine zusammenfassende Darstellung des Marxismus und der wichtigsten Gedankengänge des Socialismus.

Soeben erschien. **Kang,** Otto: Der Socialismus in der Schweiz. geh. M. 0.75.

Eine Monographie über die schweizerische Arbeiterbewegung, ihre socialen und geistigen Ursachen und Verlauf und ihren gegenwärtigen Stand, aus der Feder eines ihrer Vorkämpfer.

Satirische Flugschrift **Die Brotwucherer.** Versein von Tip, Bildlein von Top. geh. M. 0.10

Eine Flugschrift gegen die Erhöhung der Getreidezölle, in satirischen Versen und mit Illustrationen von einem der ersten Caricaturisten versehen. Zur Massenverbreitung bestimmt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zum Abonnement empfohlen:

Monatsschrift.

Documente des Socialismus

Hefte für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Socialismus.

Herausgegeben von Ed. Bernstein.

Aufgabe der Zeitschrift ist, ein leicht zugängliches übersichtliches Archiv für alle wichtigeren Documente des Socialismus, sowie eine laufende, schnell Bericht gebende Informationsstelle für die neuen Erscheinungen der socialistischen und den Socialismus behandelnden Litteratur des In- und Auslandes zu bilden.

Ferner enthält die ältere Litteratur des Socialismus noch viele ungehobene Schätze, aufgespeichert in Büchern, die heute nur Wenigen zugänglich sind und als Sonderpublicationen wieder in der Masse der Tageserscheinungen verschwinden würden. Das Wertvollste von ihnen herauszuheben und zur Würdigung zu bringen, bildet ebenfalls eine der Aufgaben der Documente des Socialismus. Es ist dabei unter anderm auch an Biographieen vergessener oder ungenügend bekannter Vertreter des Socialismus gedacht.

Schließlich, aber nicht zum wenigsten, sind die Documente des Socialismus auch der Schilderung und kritischen Beleuchtung wichtiger Vorgänge in der Geschichte des Socialismus gewidmet. Die Documente des Socialismus sind also zugleich Materialiensammlung, Chronik der Tageslitteratur und Hülfsmittel, sowie Ergänzung der zusammenfassenden socialistischen Geschichtsschreibung.

Probe-Hefte sind gratis und franco zu beziehen durch den Verlag.

Das einzelne Heft M. 1,25.
Ein Quartals-Abonnement M. 3.75.
Ein Quartals-Abonnement combiniert mit den Socialistischen Monatsheften M. 4.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35.

Zum Abonnement empfohlen:

Socialistische Monatshefte

Internationale Revue.

Administration: Berlin W., Lützow St. 85 A.

Preis pro Quartal 1,50 Mk.; Einzel-Heft 50 Pfg.

Die Socialistischen Monatshefte sind ein unabhängiges Organ für Theorie und Praxis des Socialismus, eine Revue des geistigen und socialen Lebens.

Der Wert eines unabhängigen socialistischen Discussionsorgans dürfte von niemand mehr bestritten werden. Die Grundanschauungen unserer Theorie, die Leitsätze, von denen unsere Praxis ausgeht, sind aufs neue Gegenstand der allgemeinen Erörterung in unseren Reihen geworden. Vieles in den Lehren des Socialismus gilt es noch klarzulegen, Veraltetes auszuscheiden, Neues zu schaffen.

Dieser Pflicht haben die Socialistischen Monatshefte eine Stätte zur Bethätigung gewährt. Daß sie nicht einseitig im Sinne einer bestimmten Richtung innerhalb des Socialismus arbeiten, das beweist ihre Haltung in den abgelaufenen Jahren, das zeigt ein Blick auf das Verzeichnis ihrer Mitarbeiter (siehe letzte Seite des Umschlags), auf den nebenstehenden knappen Auszug aus dem Inhalt des bisher Erschienenen.

An erster Stelle stehen die socialistischen Theorieen; in engem Zusammenhang damit die Probleme der praktischen Nationalökonomie und der actuellen Socialpolitik. Im Anschluß daran ergeben sich von selbst Betrachtungen über die Taktik der Partei und die wirtschaftlichen Actionen der Arbeiterclasse.

Von Jahr zu Jahr erweitert sich das Gebiet des gewaltigen Entwickelungskampfes in unserer Gesellschaft. Die Socialistischen Monatshefte sind bestrebt, in der Behandlung aller Zweige unseres öffentlichen und geistigen Lebens den Namen einer modernen Zeitschrift zu verdienen. Insbesondere ist auch das Gesamtgebiet der Kunst vertreten in ästhetisch-kritischen Studien sowie in Erzeugnissen einer modernen Litteratur.

Eine besonders sorgfältige Behandlung erfährt die Rundschau. Sie wird eingeleitet durch eine politische Rundschau; ihr folgt eine volkswirtschaftliche Rundschau. Hieran schließt sich eine Uebersicht über den Fortschritt des proletarischen Emancipationskampfes, der in den Rubriken: Socialistische Bewegung, Gewerkschaftsbewegung, Genossenschaftsbewegung, Sociale Communalpolitik behandelt wird; zusammen geben sie ein Bild von dem Socialisierungsproceß innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft. Gelegentlich eingeschaltete Rubriken: Geistige Bewegung, Frauenbewegung usw. vervollständigen die Uebersicht über unser öffentliches Leben. Es folgen Specialberichten über die Fortschritte der Wissenschaften, die in ihren einzelnen Disciplinen verfolgt werden, und die Erzeugnisse der modernen Kunst (Litteratur, Musik, bildende und decorative Kunst, Theater), ergänzt durch kritische Besprechungen der bedeutenderen Neu-Erscheinungen. Bearbeitet wird die Rundschau von Fachleuten, wie Max Schippel, Richard Calwer, C. Hugo, G. David, H. Bürger, H. Lux, Conrad Schmidt, Paul Kampffmeyer u. a. m.

Beigegeben werden Portraits der für das moderne Geistesleben in Betracht kommenden Persönlichkeiten, zum großen Teil nach Zeichnungen erster Künstler.

Probehefte sind gratis und franco zu beziehen durch den

Verlag der Socialistischen Monatshefte

Lützow St. 85 A. Berlin W. 35.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

INTERLIBRARY LOAN

MAR 13 1995

UNIV. OF CALIF., BERK.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720